

Von der Feindschaft um des Glaubens willen

Abraham und sein Vater¹

von Martin Bauschke

Im Schatten der berühmten Erzählung von Abrahams Opfergang steht eine andere Vater-Sohn-Geschichte, die ebenfalls eine existentielle Beziehung Abrahams bezeugt – nicht zu seinem Sohn, sondern zu seinem Vater. Diese weniger bekannte Erzählung, bei der Abraham die Rolle des Sohnes einnimmt, ist für den Koran womöglich die wichtigste Abraham-Geschichte. Dieses Vater-Sohn-Drama macht exemplarisch deutlich, wie Abraham im Laufe der Wirksamkeit Muhammads zunehmend zu dessen Vorbild und Identifikationsfigur wird, so dass man von einer spiegelbildlichen Beziehung zwischen Abraham und Muhammad sprechen kann. Zudem wird hier die Ambivalenz des koranischen Abrahambildes, der „Abrahamischen Unterscheidung“ deutlich. Denn einerseits verkörpert Abraham das Recht jedes Menschen auf die Freiheit des Glaubens; andererseits verkörpert Abraham die Dämonisierung alles Nichtmonotheistischen, das als Heidentum und Götzendienst diffamiert wird.

1. Einleitung

Abraham wird in 25 der insgesamt 114 Suren (Kapitel) des Korans in rund 205 Versen erwähnt. Liest man alle Abraham-Texte in der Reihenfolge, wie sie im Koran begegnen, ist das Gesamtbild ziemlich verwirrend. Denn eine Art „Leben Abrahams“ wie am Anfang der Bibel wird nicht erzählt. Es fehlt der rote Faden, anhand dessen man die vielen Geschichten und Motive auffädeln und zu einem größeren Ganzen verbinden könnte. Um dies zu erreichen, bietet sich als andere Möglichkeit an, die Abraham-Texte chronologisch zu ordnen in der Reihenfolge ihrer Entstehung bzw. Offenbarung über einen Zeitraum von gut 20 Jahren. Erst bei einer solchen chronologischen Lektüre der Abraham-Texte fangen diese an zu „sprechen“. Das heißt, eine Entwicklung wird erkennbar und das verwirrende, sozusagen zweidimensional „flache“ Bild Abrahams erhält Konturen, Tiefe, Transparenz – und zwar nicht nur bezogen auf Abraham selbst, sondern auch im Hinblick auf keinen Geringeren als den Propheten Muhammad. Teilt man nämlich die zeitliche Anordnung der Texte in die vier Hauptphasen der Wirksamkeit Muhammads ein, wie sie sich in der neueren Koranforschung etabliert hat,² wird etwas Spannendes sichtbar: Das Bild, das der Koran von Abraham malt, ist nicht einfach eine Wiederholung und Neuinterpretation einiger aus der Bibel bekannter Abraham-Stoffe; vielmehr ist dieser koranische *Ibrahim* zugleich eine Art Selbstportrait Muhammads. Es lässt sich zeigen, dass die Entwicklung und Profilierung der Figur Abrahams in einem direkten Zusam-

¹ Vortrag auf Einladung der *Freunde Abrahams e.V.* am 22. April 2008 an der Universität in München.

² Vgl. T. Nöldeke, *Geschichte des Qorāns*, Teil I: Über den Ursprung des Qorāns, 2. Aufl. bearbeitet von F. Schwally, Leipzig 1909.

menhang steht mit dem Tun und Ergehen Muhammads. Dieser findet sich und seine Sendung als arabischer Prophet in zunehmendem Maße in der Ur-Geschichte, dem Ur-Bild und Vor-Bild Abrahams wieder. „Nie habe ich einen Mann gesehen, der mir ähnlicher war“ – dieser Ausspruch Muhammads über Abraham, wie ihn Muhammads Biograph Ibn Ishaq anlässlich der sog. „Himmelsreise“ des Propheten zitiert,³ bringt es exakt auf den Punkt: Abraham ist gleichsam der Spiegel des Propheten, ein Spiegelbild für das Selbstverständnis Muhammads.⁴

Im Zentrum der Aufmerksamkeit, zumal im Kontext des Dialogs der drei monotheistischen Religionen, hat seit jeher die Geschichte von Abrahams Opfergang gestanden: eine Vater-Sohn-Geschichte, bei der die Frage nach der Identität des im Koran nicht explizit genannten Sohnes nur einer von sehr vielen Streit- und Diskussionspunkten ist. Im Schatten dieser berühmt-berüchtigten Vater-Sohn-Geschichte steht eine andere Erzählung, die ebenfalls eine existentielle Beziehung Abrahams bezeugt – nicht zu seinem Sohn, sondern zu seinem Vater! Diese andere und weniger bekannte Vater-Sohn-Geschichte, bei der Abraham die Rolle des Sohnes und nicht die des Vaters einnimmt, ist für den Koran selbst womöglich die wichtigere, vielleicht sogar überhaupt die wichtigste Abraham-Geschichte! Denn sie ist die einzige Geschichte über Abraham im Koran, die sowohl in der Zeit der Wirksamkeit Muhammads in Mekka als später auch in Medina erzählt wird. Auch wird keine andere Geschichte von Abraham im Koran so häufig und in so vielen Fassungen erzählt – insgesamt achtmal! – wie die Auseinandersetzung Abrahams mit dem Götzenkult seiner Väter. In diesem Konflikt avanciert Abraham zum Helden und Kronzeugen des Monotheismus im Kampf gegen den Polytheismus. Ein Konflikt, der Muhammad fast in allen Phasen seiner Verkündigung begleitet. Im Folgenden möchte ich dieses Drama zwischen Abraham und seinem Vater – mithin zwischen Muhammad und seinen Gegnern – entfalten. Ich teile das Drama verkürzend in sechs Akte ein und schließe mit einer Betrachtung über das Dilemma der „Abrahamischen Unterscheidung“.

2. Das Drama von Abraham und seinem Vater

Erster Akt: Provokation

Die Kontroverse Abrahams mit den Götzen wird erstmals in Sure 37 erzählt:

83 Zu seinen [= Noahs] Anhängern gehört Abraham. 84 Er wandte sich Gott mit reinem Herzen zu. 85 Er sagte seinem Vater und seinem Volk: „Was betet ihr da an? 86 Wollt ihr anstatt Gott falsche Götter haben? 87 Wie denkt ihr über Gott, den Herrn der Welten?“ 88 Dann blickte er hinauf zu den Sternen. 89 Dann sagte er: „Ich fürchte mich zu irren.“ 90 Da machten sie kehrt und gingen fort. 91 Nun wandte er sich heimlich zu ihren Göttern und fragte sie: „Eßt ihr nicht? 92 Warum sprecht ihr nicht?“ 93 Dann fiel er heimlich über sie her und schlug sie mit der Rechten. 94 Da eilten sie zu ihm und stellten ihn zur Rede. 95 Er

³ *Ibn Ishaq*, Das Leben des Propheten. Aus dem Arabischen übertragen und bearbeitet von G. Rotter. Kadem 1999, 88.

⁴ Vgl. mein im Frühjahr 2008 erschienenes Buch: Der Spiegel des Propheten. Abraham im Koran und im Islam. Frankfurt a.M.

sprach: „Betet ihr die Statuen an, die ihr in Stein gemeißelt habt? 96 Gott ist es, Der euch und was ihr macht, erschaffen hat.“ 97 Sie sprachen: „Errichtet für ihn einen Bau und werft ihn in das lodernde Feuer!“ 98 Sie wollten ihm durch List schaden, Wir aber erniedrigten sie aufs tiefste.⁵

Nur am Rande sei zunächst bemerkt, dass interessanterweise diese Geschichte von Abraham, dem Bilderstürmer, in der Hebräischen Bibel gar nicht vorkommt. Sie taucht in der außerbiblischen jüdischen Tradition auf, vor allem im sog. „Jubiläenbuch“, das um 140 v.Chr. in der Zeit der Makkabäer entstand und Nacherzählungen biblischer Geschichten bietet. Darin erscheint Abraham als ein Kämpfer gegen den Götzenkult, der die Götzen verbrennt, sich von seinem Vater Terach trennt und auf Anraten eines Engels sein Heimatland verlässt.⁶

Der Koran beschreibt den ersten Akt dieser Kontroverse in drei Szenen: Abraham zweifelt daran, dass die Götzen wahre Götter seien. Sodann fällt Abraham heimlich über sie her und zerstört sie – eine religiöse Provokation ohnegleichen! Daraufhin wird Abraham von den Götzenverehrern zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Seine Errettung wird hier nur vage angedeutet. Die Tradition wird später dann diese Szene breit ausschmücken.

Zweiter Akt: Argumentation und Konfession

Kurze Zeit später trägt Muhammad diese Geschichte erneut vor, erzählt sie nun aber anders. Hatte die Erzählung in Sure 37 mit einem monologischen Fragenkatalog an den Vater begonnen, so fängt sie in Sure 26 mit einem echten Disput Abrahams mit seinem Vater an:

70 Einst sagte er [= Abraham] zu seinem Vater und seinem Volk: „Was betet ihr an?“ 71 Sie sagten: „Wir beten Götzen an, denen wir uns unablässig hingeben.“ 72 Er sagte: „Hören sie auch, wenn ihr sie anruft? 73 Oder schaden oder nützen sie euch?“ 74 Sie sagten: „Nein, wir fanden aber, daß unsere Väter es so machten.“ 75 Er sagte: „Habt ihr über das nachgedacht, was ihr anbetet, 76 ihr und eure Väter und Vorväter?“

Abraham lässt das religionskonservative Argument, das für den Götzenkult sprechen soll – die Tradition der Väter – nicht gelten. Er reagiert in dieser Fassung nicht mit einem provokanten Bildersturm. Vielmehr schlägt Abraham einen argumentativen Weg ein. Er diskutiert mit seinem Vater und verweist auf die Wirkungslosigkeit selbstgemachter Göt-

⁵ Die Koran-Zitate folgen der Ausgabe: Al-Muntakhab. Auswahl aus den Interpretationen des Heiligen Koran. Arabisch – Deutsch, übersetzt von M. Maher, hg. vom Religionsministerium und vom Obersten Rat für Islamische Angelegenheiten Ägypten, Kairo 1999. Erläuternde Hinzufügungen durch mich im Text sind in eckige Klammern gesetzt.

⁶ Das Buch der Jubiläen, hg. von K. Berger, Gütersloh 1981. Kap. 12ff. Dieses populäre jüdische Motiv vom bilderstürmerischen Abraham ist in diversen Varianten und Akzentuierungen in den folgenden Jahrhunderten weiter überliefert worden und begegnet später z.B. auch in der sog. „Apokalypse Abrahams“ (um 75 n.Chr.), in der allerdings Gott selbst das Vernichtungswerk Abrahams übernimmt: Eine himmlische Donnerstimme verbrennt die Götzen, das ganze Haus, also die Götzenbildwerkstatt Terachs, abgrundtief, und auch Terach selbst kommt dabei um, während Abraham gnädig bewahrt wird.

ter. Abrahams Haupt-„Argument“, wenn man es überhaupt so nennen will, ist ein monotheistisches Glaubensbekenntnis, das ab Vers 83 direkt in ein Gebet mündet:

77 „Diese Götzen sind meine Feinde. Ich bete nur den Herrn der Welten an. 78 Er ist es, Der mich erschaffen hat, und so leitet Er mich recht. 79 Er ist es, Der mir zu essen und zu trinken gibt. 80 Und wenn ich krank bin, ist Er es, Der mich heilt. 81 Und Er ist es, Der mich [durch den Tod] aber ruft und mich zum Jüngsten Tag auferweckt. 82 Er ist es, Der mir am Jüngsten Tag meine Sünden, hoffe ich, vergeben wird. – 83 O mein Herr! Gib mir Urteilsvermögen, und zähle mich zu den Rechtschaffenen! 84 Mache, daß die späteren Generationen meiner der Wahrheit entsprechend stets gedenken! 85 Nimm mich unter die Erben des wonnevollen Paradiesgartens auf! 86 Vergib meinem Vater, der zu den Verirrten gehört! 87 Laß mich keine Schmach erleiden, wenn alle am Jüngsten Tag auferweckt werden! 88 An dem Tag, an dem weder Vermögen noch Söhne nützen werden. 89 Erfolg hat dann nur der, der vor Gott mit reinem Herzen erscheint.“

Das Bekenntnis wie auch das Gebet, das Abraham als vorbildlichen Beter ausweist (vgl. Sure 14,35ff.), erinnern an die biblischen Psalmen. Bemerkenswert ist, dass Abraham nicht die Götzendienen selbst, sondern die Götzen als seine Feinde bezeichnet. So bittet Abraham auch um Vergebung für seinen aus seiner Sicht irrenden Vater – ein Motiv, das später noch mehrmals begegnet (Sure 19,47; 14,41; 60,4; 9,114). Direkt an das Gebet Abrahams schließt sich eine Predigt Muhammads gegen den Götzenkult an (V. 90ff.). Das zeigt, wie unmittelbar Muhammad seine eigene Konfrontation mit den götzengläubigen Mekkanern in der Abraham-Geschichte widerspiegelt sieht.

Dritter Akt: Rebellion

Wenig später greift Muhammad in Sure 19 ein drittes Mal auf die Götzenerzählung zurück. Der Konflikt wird nun erheblich schärfer und von beiden Seiten mit heftigsten Worten geführt. Der anfängliche Monolog Abrahams (Sure 37), der zu einem Dialog (Sure 26) geworden war, geht in ein inständiges Flehen Abrahams über.

42 Einst sagte er [= Abraham] zu seinem Vater: „O mein Vater! Warum betest du etwas an, was nicht hören, nicht sehen und dir nichts nützen kann? 43 O mein Vater! Mir ist Wissen gewährt worden, das dir nicht zuteil wurde. Folge mir, ich leite dich den geraden Weg! 44 O mein Vater! Bete den Satan nicht an! Satan war es, der sich dem Barmherzigen widersetzte. 45 O mein Vater! Ich fürchte, daß dich vom Barmherzigen eine peinvolle Strafe erfassen wird und daß du so ein Freund des Satans werden wirst.“ 46 Er sprach: „Abraham! Wendest du dich wirklich von meinen Göttern ab? Wenn du nicht damit aufhörst, werde ich dich steinigen. Halte dich lange fern von mir!“ 47 Er sprach: „Friede sei mit dir! Ich werde meinen Herrn um Vergebung für dich bitten: er war mir gegenüber immer entgegenkommend. 48 Ich werde mich von euch abwenden und von allem, was ihr anstatt Gottes anbetet. Ich bete nur meinen Herrn allein an und werde durch das Gebet zu meinem Herrn bestimmt nicht enttäuscht werden.“

Die Kontroverse Abrahams mit den Götzen emotionalisiert sich zusehends und wird immer deutlicher auch zu einem persönlichen Konflikt Abrahams mit seinem Vater. Gleich viermal beginnt Abraham seine Worte mit einem beschwörenden *ya-abati* („O mein Vater!“). Abraham beruft sich auf ein besonderes „Wissen“ (arab. *ilm*) von Gott, doch der

Vater ist unerbittlich und sie gehen getrennte Wege – für damalige Verhältnisse, in denen die Autorität des Vaters praktisch unhinterfragbar war, eine Sensation, eine Revolte! Die wachsende Intensität der Kontroverse zeigt sich nicht allein im beschwörenden Flehen Abrahams, sondern auch in seiner Bewertung der Vielgötterei nicht nur als Götzendienst, sondern gar als Satanskult: „Bete nicht den Satan an!“ (V. 44). Schlimmer noch, Abraham befürchtet, dass sein Vater ein „Freund des Satans“ werde (V. 45). Schrecklicher kann der Vorwurf eines Sohnes gegenüber seinem Vater kaum sein: mit dem Teufel im Bunde zu stehen! Und der Vater kontert entsprechend: Er droht seinerseits dem aus seiner Sicht ebenfalls ungläubigen Sohn mit dem Tod – hier nicht durch Feuer wie an allen anderen Stellen (Sure 37,97; 21,69; 29,24), sondern durch Steinigung (V. 46). Schrecklicher kann auch die Drohung eines Vaters gegenüber seinem Sohn nicht sein: ihn eigenhändig zu töten! Das Verhalten seines starrsinnigen Sohnes war für ihn offenbar Gotteslästerung. Der Vater-Sohn-Konflikt eskaliert in einem Zerwürfnis um des Glaubens willen, gekennzeichnet von einem vollständigen gegenseitigen Unverständnis und gepaart mit Intoleranz und massivsten Drohungen auf beiden Seiten.

Die in dieser Abraham-Geschichte erkennbare Eskalation des Konflikts wirft ein helles Licht auf die Situation Muhammads und seiner Anhänger zur Zeit der Entstehung bzw. Offenbarung von Sure 19. Ihre Lage hatte sich dramatisch verschlechtert. Sie waren als Opfer von sozialen, familiären und ökonomischen Repressalien einem solchen Druck ausgesetzt, dass eine Gruppe von rund 100 Gläubigen gezwungen war, etwa 616 in das christliche Abessinien auszuwandern. Sie suchte Zuflucht beim dortigen Machthaber, dem *Negus*, die ihnen auch gewährt wurde. Die in Mekka verbliebenen Anhänger Muhammads wurden nunmehr offiziell boykottiert, wie Ibn Ishaq berichtet: „Es dürfen keine Ehen mehr mit Angehörigen dieser beiden Sippen [gemeint sind die Sippen *Hashim* und *Muttalib*] geschlossen werden, und es darf nichts mehr an sie verkauft und nichts mehr von ihnen gekauft werden. ... Zwei oder drei Jahre litten dann die Muslime unter dem Boykott, bis sie völlig erschöpft waren, da nur noch insgeheim und heimlich etwas zu ihnen gebracht werden konnte.“⁷

Ich übergehe die nächsten drei Varianten (Sure 43,26ff.; 21,51ff.; 29,16ff.) und wende mich der siebten Fassung der Erzählung in Sure 6 zu. Es ist die Zeit unmittelbar vor der *Hidschra* des Propheten nach Medina.

Vierter Akt: Konversion

Ich zitiere aus Sure 6 zunächst die Verse 74 bis 79:

74 Einst sagte Abraham zu seinem Vater Azar: „Hältst du Götzen für Götter? Ich bin der Ansicht, daß ihr, du und dein Volk, eindeutig im Irrtum seid.“ 75 So ließen Wir Abraham das Reich der Himmel und der Erde betrachten und verstehen, auf daß er zu den fest überzeugten Gläubigen gehöre. 76 Als ihn Nacht umgab, erblickte er einen Stern. Er sprach: „Das ist mein Gott.“ Als aber der Stern unterging, sprach er: „Ich diene nicht gern denen, die untergehen.“ 77 Und als er den Mond erblickte, der aufgegangen war, sprach er: „Das ist mein Gott.“ Als er unterging, sprach er: „Wenn mich mein Herr nicht rechtleitet, werde ich sicher einer der Verirrten bleiben.“ 78 Und als er die Sonne erblickte, die aufgegangen

⁷ *Ibn Ishaq*, Das Leben des Propheten (Anm. 3), 74f.

war, sprach er: „Das ist mein Gott. Das ist größer als die anderen Himmelskörper.“ Als sie unterging, sprach er: „Ihr Menschen! Ich bin an dem, was ihr Gott beigesellt, unschuldig.“
79 Ich erhebe mein Antlitz zu Dem, Der die Himmel und die Erde erschuf, als Hanif, und gehöre nicht zu den Anhängern der Vielgöttere.“

Diese Fassung enthält gleich drei Besonderheiten gegenüber den bisherigen Varianten: Die erste Besonderheit besteht darin, dass der Name von Abrahams Vater in Sure 6,74 zum ersten und einzigen Mal überhaupt im Koran genannt wird: *Azar* – im Unterschied zur Hebräischen Bibel, derzufolge Abrahams Vater *Terach* hieß (Gen 11,27), welcher Name dann auch in den späteren islamischen Prophetenlegenden wieder auftaucht. Um die widersprüchlichen Angaben zum Namen von Abrahams Vater zu harmonisieren, haben die muslimischen Ausleger die verschiedensten Erklärungen bemüht. Die traditionelle Auskunft ist, dass er tatsächlich *Terach* geheißenen habe. *Azar* sei der Name des von *Terach* verehrten Götzen gewesen, nach dem dann *Terach* als zweiten Namen *Azar* als eine Art Ruf- oder Spitznamen erhalten habe.⁸ In dieser Erzählvariante findet kein Disput mehr zwischen *Terach* alias *Azar* und *Abraham* statt, auch keine Zerstörung der Götzenbilder. Vielmehr wird in anschaulicher Weise beschrieben, wie *Abraham* angesichts der Gestirne und mit Hilfe der ihm gegebenen Vernunft Gott erkennt. Der Anfangssatz der fünften Fassung der Geschichte in Sure 21 hatte festgestellt, dass Gott „*Abraham* Denkvermögen und das Nachdenken über die Wahrheit“ gewährte (V. 51). Was man sich darunter vorzustellen hat, wird in der siebten Variante der Geschichte in Sure 6 konkret geschildert.

Eben darin besteht die zweite und wichtigste Besonderheit dieser Fassung: Sie beschreibt die allmähliche „Konversion“ – also Umkehr und Hinwendung – *Abrahams* zu Gott. Dass *Abraham* und seine Vorfahren ursprünglich Heiden waren und „anderen Göttern dienten“, war aus der Hebräischen Bibel bekannt (Jos 24,2). Nirgendwo sonst beschreibt der Koran so anschaulich den Heiden *Abraham*, der Gott sucht und findet. Wie tut er das? *Abraham* gilt gemeinhin als Vorbild des Glaubens in den monotheistischen Religionen. Aber bereits als Heide ist *Abraham* schon ein Vorbild – nicht des Glaubens, sondern der Gott suchenden Vernunft. Als solcher ist *Abraham* – jedenfalls in den vernunftfeindlichen Strömungen dieser drei Religionen – noch ein Unbekannter. Es ist die ihm von Gott gegebene und ihn rechtleitende Vernunft, die ihn Gott suchen und finden lässt.

Das vernünftige Suchen und Finden Gottes ist ein Prozess. Es geschieht – sehr zur Irritation konservativer muslimischer Ausleger – nicht schlagartig, sondern vielmehr stufenweise: Allmählich von Irrtum zu Irrtum weiterschreitend findet *Abraham* am Ende zur wahren und vollen Erkenntnis Gottes. Dreimal hält *Abraham* gleichsam in aufsteigender Hierarchie ein Gestirn – erst einen Stern, dann den Mond und schließlich die Sonne – für Gott und erkennt, dass es jeweils noch etwas Größeres – einen Größeren – geben muss. Das ist das Ziel und der Kern der abrahamischen Glaubens- und Vernunftkenntnis: Gott kann nur der unvergängliche Schöpfer des Himmels und der Erde sein, nicht aber seine

⁸ Vgl. *Stories Of The Prophets*. Collected by Ibn Kathīr, Riyadh 2003, 136. Zeitgenössische (neo-)salafitische Ausleger (z.B. Rashid Rida, gest. 1935), die auf Abgrenzung vom Judentum bedacht sind, behaupten rundweg, der Name *Terach* aus dem Buch Genesis sei falsch – nur der Koran habe Recht.

vergänglichen Geschöpfe, seien es die Gestirne des Himmels, seien es ihre von Menschen gemachten Abbilder auf Erden.⁹

Die dritte Besonderheit dieser siebten Variante besteht in einem neuen Begriff, der für die weitere Entwicklung des koranischen Abrahambildes zentrale Bedeutung gewinnen wird. In Sure 6,79 sagt Abraham: „Ich erhebe mein Antlitz zu Dem, Der die Himmel und die Erde erschuf, als Hanif, und gehöre nicht zu den Anhängern der Vielgötterei.“ Bei dem Begriff *hanif* handelt es sich um ein Lehnwort aus dem Syro-Aramäischen. In dieser von Christen gesprochenen Sprache bedeutet das Wort *hanpa* abschätzig „Heide“. Im Koran jedoch wird dieses Wort aufgewertet und erhält eine völlig neue, ganz und gar positive Bedeutung. Die Konversion des Begriffes wird in der Person und Konversion Abrahams gleichsam verkörpert: Aus dem Heiden Abraham ist der Urmonotheist Abraham geworden; aus der Bedeutung „Heide“ für *hanpa* ist in der arabisierten und islamisierten Form *hanif* der Gottessucher, der wahrhaft Gläubige geworden.

Fünfter Akt: Absolution

Der Koran schließt das Kapitel der Auseinandersetzungen Abrahams mit dem Glauben seiner Väter, den er angesichts seiner Erkenntnis des wahren Gottes für Götzenkult hält, erst gegen Ende des Wirkens Muhammads im Ganzen, also in medinensischer Zeit. Sämtliche Diskussionen, alles Flehen und Drohen auf beiden Seiten war nutzlos. Nachdem Abraham seine Lossagung vom Vater bereits einmal angedroht hatte (Sure 19,48), macht er sie nun tatsächlich wahr. Er sagt sich im Koran gleich zweimal – also definitiv – von seiner Herkunftsfamilie und deren Kult los. Von nun an sind sie geschiedene Leute, ja sogar Feinde um des Glaubens willen.

Die erste Absolution findet sich in Sure 60,4: „Wir sagen uns von euch und von denen los, die ihr anstatt Gottes anbetet. Wir erkennen euch nicht an. Zwischen uns und euch zeigte sich offenbar für immer Feindschaft und Haß, bis ihr an Gott allein glaubt.“ Die Fronten sind klar und deutlich und für alle Zeiten festgelegt, ein Brückenschlag ist nicht mehr möglich. Intoleranz, Feindschaft und Hass regieren zwischen der Sippe Azars und Abraham, der sich mit seiner ganzen eigenen Familie – also mit Sara und seinem Neffen Lot zusammen – von ihrer aller Herkunft lossagt („wir“). Es folgt eine interessante Hinzufügung im selben Vers: „Ausgenommen ist Abrahams Wort an seinen Vater: ‚Ich will für dich um Vergebung bitten, obgleich ich für dich gegen Gottes Strafe nichts tun kann.‘“ Er und sein Vater sind um des Glaubens willen verfeindet, doch will Abraham of-

⁹ Ein berühmtes christliches Beispiel für eine vergleichbare Gottessuche findet sich in den „Bekenntnissen“ des Augustinus (398), wo es im zehnten Buch heißt (6,9): „Ich fragte die Erde, und sie sagte mir: ich bin es nicht; und alles, was in ihr ist, gestand mir das gleiche. Ich fragte das Meer und seine Tiefen und das Gekrieche seiner Lebewesen, und sie gaben mir die Antwort: wir sind dein Gott nicht; such droben über uns. Ich fragte die wehenden Winde, und es sprach das ganze Luftreich mit seinen Bewohnern: ... ich bin nicht Gott. Ich fragte den Himmel und Sonne, Mond und Sterne: auch wir sind nicht der Gott, den du suchest. Und ich sagte zu allen Dingen, die um mich her sind vor den Toren meines Fleisches: so saget mir von meinem Gott, weil nicht ihr selbst es seid, saget mir von ihm doch etwas. Und sie erhoben ein Rufen mit lauter Stimme: ‚Er ist’s, der uns geschaffen hat.‘ Meine Frage war mein Gedanke, ihre Antwort war ihre Schönheit. Und ich wandte mich auf mich und sprach zu mir: wer bist nun du? Und gab zur Antwort: Mensch.“ Zit. nach der zweisprachigen Ausgabe von J. Bernhart, Frankfurt a.M. 1987, 499.

fenbar Azar weder hassen noch ihm nach dem Leben trachten. Vielmehr ist seine Lossagung verbunden mit einer Bitte um Vergebung, freilich nicht im Sinne einer Bitte an den Vater, dieser möge ihm seinen neuen Glauben – mithin: den Abfall vom Glauben der Väter – verzeihen, sondern im Sinne einer erneuten Fürbitte Abrahams vor Gott für den aus seiner Sicht verblendeten Vater.

Die zweite, zeitlich spätere Lossagung Abrahams in Sure 9,114 ist individuell und nicht kollektiv formuliert. Doch ist sie ebenfalls mit einer Bitte um Vergebung für den Vater verknüpft: „Abraham bat nur um Vergebung für seinen Vater, weil er es ihm versprochen hatte. Als er aber klar erkannte, daß er ein Feind Gottes war, sagte er sich von ihm los.“ Eben dies ist auch das Leitmotiv am Ende der dritten Phase der Verkündigung Muhammads in Mekka und später in Medina: die soziale wie auch die religiöse Loslösung von der Heimat, der Herkunftsfamilie, von der eigenen Sippe und ihrer Religion. Vollständiger kann der Bruch nicht sein. Nicht das Blut zählt, sondern der Glaube. An die Stelle der Verwandtschaft der Großfamilie, der Solidarität der Sippe, tritt die Gemeinschaft der Glaubenden (arab. *umma*), die ihrerseits in Medina erweitert wird durch die dortigen sog. „Helfer“ (arab. *ansar*), die sich Muhammad angeschlossen haben. Die „vertikale“ Verbindung mit Gott ist von nun an – damals für Abraham und seine Familie, heute für Muhammad und seine Anhänger – wichtiger als die „horizontale“ Verbundenheit mit der Herkunftsfamilie. Wer die Religion der Väter und Mütter verlässt, weil er zum Glauben an den Einen Gott gefunden hat, der glaubt bis zur letzten Konsequenz. Und die heißt in diesem Fall: Emigration oder Tod.

Auch in dieser Hinsicht sieht Muhammad sein eigenes Geschick in demjenigen Abrahams vorgebildet. Wer in damaliger Zeit mit seiner Sippe brach, verlor nicht nur sein soziales Netz und seine wirtschaftliche Absicherung, sondern auch jeglichen äußeren Schutz; er war isoliert, gleichsam „vogelfrei“. Wird in der Hebräischen Bibel Abrahams Auswanderung aus dem Land seiner Väter begründet mit der Verheißung eines neuen Landes durch Gott (Gen 12,1), so erscheint im Koran der Exodus Abrahams als Konsequenz der Feindschaft mit dem Vater aufgrund seiner Abkehr vom (Un-)Glauben der Väter. Die spätere, mit einer überaus konflikträchtigen Wirkungsgeschichte verbundene Verheißung des Landes auch noch als persönliches Eigentum Abrahams und seiner Nachkommen (Gen 12,7; 13,14ff.) ist ebenfalls ein Motiv, das der Koran so nicht kennt. Das neue Land erscheint hier eher als Zufluchtsort, um das eigene Überleben und Weiterleben zu sichern – ganz so, wie auch für Muhammad im Jahre 622 die Oasenstadt Yathrib die Fortsetzung seiner Sendung ermöglichte, als für ihn und die anderen Muslime die Situation in Mekka lebensgefährlich geworden war. Untergang oder Emigration hieß auch für ihn die Alternative.

Auffällig ist der eigentümliche Kontrast zwischen dieser Vater-Sohn-Beziehung (Abraham und dessen Vater), die an unterschiedlichen Glaubensauffassungen scheitert und zerbricht, und der zweiten Vater-Sohn-Beziehung (Abraham und sein Sohn), die sich bewährt und vertieft durch ihren gemeinsamen Glauben beim Opfergang. Denn in der Tat: Dem Koran zufolge bewähren Abraham und sein Sohn in dieser schwersten göttlichen Prüfung gemeinsam ihren Glauben. Diese Übereinstimmung im Glauben war es, die Abraham mit seinem Vater nicht teilen konnte, später aber mit seinem Sohn in einer äußers-

ten Bewährungsprobe teilen darf. Man könnte sagen: Der ungläubige Vater wird von Gott gleichsam „kompensiert“ durch einen gläubigen Sohn.

Sechster Akt: Irritation

Was ist aus Azar geworden? Was wird das Los dieses Feindes Gottes im Jenseits sein? Die Frage beantwortet nicht der Koran, sondern die islamische Tradition. Ihr zufolge kann Abraham sich selber ein Bild vom weiteren Geschick seines Vaters machen, denn Abraham begegnet nach seinem Tod ein letztes Mal seinem götzendienerischen Vater. Die anerkannte und zuverlässige (arab. *sahih*) Sammlung von Aussprüchen und Taten Muhammads durch den persischen Gelehrten al-Bukhari (gest. 870) enthält die folgende Geschichte, die Muhammad – vom Prophetengefährten Abu Huraira überliefert – erzählt haben soll:

„Am Tag der Auferstehung wird Abraham seinen Vater Âzar treffen, dessen Gesicht düster und mit Staub bedeckt sein wird. (Der Prophet) Abraham wird (zu ihm) sagen: ‚Hatte ich dir nicht gesagt, mir nicht ungehorsam zu sein?‘ Sein Vater wird antworten: ‚Heute werde ich dir nicht ungehorsam sein.‘ Abraham wird antworten: ‚O Herr, du hast mir versprochen, keine Schande über mich zu bringen am Tage der Auferstehung, und was wird schändlicher für mich sein als meinen Vater zu verfluchen und zu entehren?‘ Dann wird Gott (zu Âzar) sagen: ‚Ich habe den Ungläubigen das Paradies verboten.‘ Dann wird er sich an ihn wenden: ‚O Abraham! Schau! Was befindet sich unter deinen Füßen?‘ Er wird hinsehen und dort wird er einen *Dhikh* (oder eine Hyäne) erblicken, blutbefleckt, die bei den Beinen gepackt und in das (Höllens-)Feuer geworfen werden wird.“¹⁰

Diese populäre Abraham-Überlieferung ist aus meiner Sicht kaum mit der Botschaft des Korans von der Barmherzigkeit Gottes in Übereinstimmung zu bringen. Azar, der in den Augen Abrahams ein uneinsichtiger Vater ist, dessen Reue zu spät kommt, dieser „Feind Gottes“ hat eine Zukunft fern von Gott – mithin: überhaupt keine Zukunft mehr – zu erwarten. Die Strafe für seinen Unglauben Gott gegenüber und für seinen Ungehorsam dem Sohn gegenüber ist zudem die Verwandlung in ein stinkendes, unreines Tier, das sich von Aas ernährt. Der Kontrast könnte kaum schärfer sein. Abraham, der Sure 21,68–69 zufolge selber vor dem (diesseitigen) Feuertod durch Gott bewahrt wurde, soll nun mitansehen, wie sein Vater von demselben Gott ins (jenseitige, ewige) Feuer geworfen wird? Und da ist diesmal keiner, der ruft: „O Feuer, sei kühl und füge ihm keinen Schaden zu!“ Der Freund Gottes und der Feind Gottes, der Sohn und der Vater – ihre Wege, die schon im Diesseits auseinandergingen, trennen sich der islamischen Tradition zufolge im Jenseits definitiv und auf immer. Der Gottesfreund steigt ins Paradies auf, in die Schar der Gläubigen, zu den anderen Propheten und Gesandten; unter dem Gottesfeind aber tut sich ein Abgrund auf – er fährt zur Hölle. Furchtbarer kann es nicht mehr kommen für den leidgeprüften Abraham! Ich bin der Meinung: Der Anblick seines Vaters, verwandelt in ein unreines Tier, das die Hölle verschlingt, ist für Abraham noch schlimmer, eine noch

¹⁰ Buch 55. Nr. 1407, zit. nach: Summarized Sahih Al-Bukhārī Arabic – English, Riyadh 1417H (1996), 662f. Die runden Klammern im Text entsprechen dem Original. Diese Überlieferung wird auch zitiert von *Ibn Kathīr*, *Stories Of The Prophets* (Anm. 8), 135f.

peinigendere Zumutung als es der Anblick seines geschlachteten Sohnes gewesen wäre, wenn er ihn doch hätte opfern müssen.

Kritische Anfragen an das Abraham- und an das Gottesbild der islamischen Tradition müssen gestellt werden, etwa diese: Wie kann Gott so etwas seinem Freund Abraham, der in einer besonderen Beziehung zu ihm steht, zumuten? Und wie kann sich ein Mensch generell und Abraham speziell noch an einem Paradies, an der „Nähe Gottes“ freuen, wenn er allezeit dieses schreckliche Bild der Verwandlung und Verdammnis des eigenen Vaters vor Augen haben muss? Man fragt sich auch: Wo bleibt hier der mit Gott um jede Menschenseele ringende Abraham, wie ihn die Hebräische Bibel im Zusammenhang des Gerichts über die sündigen Städte Sodom und Gomorrha geschildert hat? Soweit ich erkennen kann, hat sich dieses Motiv vom feilschenden Abraham, der mit Gott um der Gerechtigkeit willen verhandelt oder einfach um Gnade für andere bittet, nicht wirklich über das Judentum hinaus fortgesetzt.

Im Christentum erscheint Abraham in dieser Hinsicht lediglich als der passive Tröster im Jenseits („in Abrahams Schoß“). Solche Passivität setzt sich im Abrahambild des Korans fort. Bei den vier knappen Lot-Szenen im Koran hat Abraham nicht mitzureden, weil Gott nicht mit sich verhandeln lässt. Dieses koranische Bild vom zwar fürsprechenden, aber dann doch sich fügenden Abraham verblasst in der islamischen Tradition weiter und führt in der hier zitierten Überlieferung dazu, dass Abraham seinen Vater Azar ohne nennenswerte Intervention zur Hölle fahren lässt. Es bleibt bei einem Appell an Gott, aus welcher ich schon Enttäuschung und Resignation heraushöre: „O Herr, du hast mir versprochen, keine Schande über mich zu bringen am Tage der Auferstehung, und was wird schändlicher für mich sein als meinen Vater zu verfluchen und zu entehren?“ Abraham appelliert nur noch zaghaft und das Gottesbild verdunkelt sich. Dem Koran zufolge hatte Abraham mehrfach für seinen Vater gebetet. Einmal sogar implizit für seine Mutter (Sure 14,41): „Unser Herr! Vergib mir und meinen Eltern an dem Tag, an dem die Abrechnung erfolgen wird!“ Im selben Gebet hatte Abraham an Gottes Güte appelliert (Sure 14,36): „Mein Herr! Die Götzen haben viele Menschen [sogar meinen Vater] irregeleitet ... Nimm Dich dessen an, der sich mir widersetzt, bist Du doch unendlich vergebend und barmherzig!“ Diese Hoffnung im Koran auf Gottes Barmherzigkeit für Azar – Seinem Freund Abraham zuliebe – wird der islamischen Tradition zufolge zunichte. Abraham sieht widerstandslos zu, wie Gott – dem Koran zufolge „unendlich vergebend und barmherzig“ – seinen Vater verflucht, verwandelt und verdammt. Abraham ist vollends passiv geworden und verstummt. Vielleicht ist ihm die Gnadenlosigkeit seines göttlichen Freundes unbegreiflich? Oder ist es einfach so: Zum Abrahambild der islamischen Tradition gehört die nicht weiter hinterfragbare, völlige Ergebung in den Willen Gottes, gleichgültig, ob es um die Opferung des Sohnes oder die Verfluchung des Vaters geht? Was aber ist dann der Titel „Freund Gottes“ noch wert?

3. Schlussbetrachtung: das Dilemma der „Abrahamischen Unterscheidung“

Der unablässig gerühmte Würdetitel „Freund Gottes“ für Abraham – der als solcher bereits in der Bibel mehrfach begegnet – steht im Koran in einer Spannung zu den beiden Beschimpfungen, die Abraham für seinen Vater Azar gebraucht: Er sei ein „Feind Gottes“ (Sure 9,114) und sogar ein „Freund des Satans“ (arab. *wali ash-shaytan*, Sure 19,45). Hier muss man fragen: Ist diese Intoleranz, diese Schmähung des Andersgläubenden der notwendige Preis des Monotheismus? Oder jedenfalls eines überzogenen Monotheismus? Überzogen deshalb, weil dieser Monotheismus sich selber auf Kosten und zu Lasten Andersgläubender ins Recht setzt. Kann und darf ein Gläubiger – auch wenn er das Ansehen eines Abrahams besitzt – wirklich behaupten, Gott wolle die Zweiteilung der Menschen in Gute weil Gläubige – also „Freunde Gottes“ – und in Böse weil Ungläubige – nämlich die Freunde Satans, mithin die „Feinde Gottes“? Dieser fundamentalistische Manichäismus ist wohl eine stete Versuchung und Gefahr für das monotheistische Credo, was freilich nicht nur die Geschichte des Islams, sondern die aller monotheistischen Religionen, also auch des Judentums und des Christentums, belegt.

Der Ägyptologe Jan Assmann hat eine jahrelange Monotheismus-Kontroverse ausgelöst – neuerdings wird sie von Peter Sloterdijk und Ulrich Beck fortgesetzt – mit seiner These der sog. „Mosaischen Unterscheidung“: Damit meint Assmann die Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Religion, zwischen dem wahren Gott und den falschen Göttern. Hier verlaufe eine Grenze zwischen dem überlegenen, aber unduldsamen Monotheismus – für welchen Mose stehe – und dem irrenden, aber großzügig toleranten Polytheismus, repräsentiert in dem Vielgötterkult des alten Ägyptens.¹¹ Dem Koran zufolge muss man allerdings feststellen: Diese religiöse Fundamentalunterscheidung ist viel älter als Mose. Sie ist im Grunde bereits eine „Abrahamische Unterscheidung“! Mit dieser Einsicht wird die Ambivalenz und Widersprüchlichkeit des koranischen Abrahambildes deutlich. Auf der einen Seite verkörpert Abraham nämlich das Recht jedes Menschen auf die Freiheit des Glaubens: sich von einer als falsch erkannten Religion abzuwenden und einer anderen Religion zuzuwenden. Abraham nimmt für sich dieses Recht auf Konversion in Anspruch – gegen den Widerstand seines Volkes, seiner Sippe, seines Vaters. Der Bruch mit den Seinen und der Exodus sind der äußere, konsequente Ausdruck dieser inneren Freiheit, die Abraham für sich gewonnen und kompromisslos eingefordert hat.

Auf der anderen Seite jedoch erscheint Abraham mit seinen Beschimpfungen des Vaters als „Feind Gottes“ und „Freund Satans“ in einem fundamentalistischen Zwielficht. Denn in diesen beiden Koranversen (Sure 9,114; 19,45) verkörpert der koranische Abraham zugleich die Dämonisierung alles Nichtmonotheistischen, das als Heidentum, als

¹¹ Vgl. J. Assmann, *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, München 1998; *Ders.*, *Die Mosaische Unterscheidung. Oder: Der Preis des Monotheismus*, München 2003; P. Sloterdijk, *Gottes Eifer. Vom Kampf der drei Monotheismen*, Frankfurt – Leipzig 2007; U. Beck, *Der eigene Gott. Die Individualisierung der Religion und der „Geist“ der Weltgesellschaft*, Frankfurt – Leipzig 2008.

Götzendienst, als Unglaube diffamiert wird – selbstredend in der Tradition und nach dem Vorbild des Judentums sowie des Christentums.¹²

Eine entscheidende Frage der Zukunft des Islams wird sein: An welche dieser beiden Seiten Abrahams werden die Muslime als Abrahamiten, als die Nachahmer der „Religion Abrahams“ (arab. *millat Ibrahim*) mehrheitlich anknüpfen? Das Potential ist nach beiden Richtungen vorhanden. Der Islam kann nach dem Vorbild des Konvertiten Abraham eine tolerante Religion der Religionsfreiheit sein, in welcher es „keinerlei Zwang im Glauben“ (arab. *la-ikraha fi-d-din*, Sure 2,256) gibt – mithin auch keine Behinderungen bei der Konversion vom Islam zu anderen Religionen. Andererseits kann der Islam gleichermaßen nach dem Vorbild Abrahams eine intolerante Religion der Glaubenszwänge sein, die alle diejenigen dämonisiert und bekämpft, die nicht oder nicht mehr im Sinne des Islams glauben. Das ist das Paradox: dass im Islam als der „Religion Abrahams“, welcher von Gott vor der Todesstrafe wegen Abfall vom Glauben (arab. *ridda, irtidad*) bewahrt wurde, andere Menschen ihrerseits mit der Todesstrafe wegen Apostasie bedacht werden.¹³ Hier steht Abrahamisches gegen Abrahamisches in ein und derselben Religion: Konversionsverbote sind mit Blick auf den Konvertiten Abraham zutiefst unabrahamisch. Die Todesstrafe für einen Apostaten (arab. *murtadd*) ist mit Blick auf den Apostaten Abraham, der selber zum Tod verurteilt worden war, ebenfalls zutiefst unabrahamisch. Toleranz wie Intoleranz, Freiheit wie Zwang – beides ist den Erben Abrahams möglich, weil das Erbe Abrahams ambivalent ist.

Um nicht dahingehend missverstanden zu werden, als handle es sich hier um ein spezifisch islamisches Abraham-Dilemma, möchte ich betonen: Diese Ambivalenz trifft auch auf die beiden älteren monotheistischen Bruderreligionen zu. „Abraham“ taugt ihnen allen als Paradigma eines Dialogs der Religionen ebenso wie als Chiffre für einen Kampf der Kulturen. Es hängt von uns Juden, Christen und Muslimen ab, was wir aus Abraham machen. Was wir mit Berufung auf ihn erreichen wollen und was nicht. Ich vertrete die Ansicht: Wir müssen die Abraham-Geschichten aus Bibel und Koran heute im Interesse der Verständigung und Versöhnung unserer Völker und Religionen weiterschreiben. Soll heißen: Wir brauchen neu und anders erzählte Abraham-Geschichten! Es kommt darauf an, dass wir Juden, Christen und Muslime neue Abraham-Geschichten „erfinden“ – von Gott her finden –, die Ausdruck unserer Visionen und Hoffnungen sind. Dass wir neue Vorstellungen der alten Geschichten entwickeln, sie einander erzählen und so die Chronik der Großfamilie Abrahams fortsetzen. Es gilt, so kreativ und lebendig mit den Abraham-Überlieferungen umzugehen, wie das der Koran und vor ihm schon die biblischen

¹² „Feind Gottes“, „Freund des Satans“ – diese Urteile Abrahams über Azar erinnern an das Johannesevangelium, das Christus ganz ähnlich zu den Juden sagen lässt, sie seien Kinder des Satans, Kinder der Lüge, da sie ihn, den „Vater der Lüge“, zum Vater hätten (8,44).

¹³ Vgl. etwa Sure 2,217; 4,89; 4,137; 16,106–109. Allerdings nennt der Koran selbst außer der Bestrafung durch Gott im Jenseits kein konkretes Strafmaß für das Diesseits! Auch enthält er keine Bestimmungen für „Ketzerprozesse“! Denn es ist Gott selbst vorbehalten, über Glauben und Unglauben bzw. Abfall vom Glauben zu entscheiden. Hierzulande hat bekanntlich der Zentralrat der Muslime in der *Islamischen Charta* von 2002 das Recht auf Religionsfreiheit ausdrücklich bejaht: „Daher akzeptieren sie [die im Zentralrat vertretenen Muslime] auch das Recht, die Religion zu wechseln, eine andere oder gar keine Religion zu haben. Der Koran untersagt jede Gewaltausübung und jeden Zwang in Angelegenheiten des Glaubens“ (Paragraph 11).

und nachbiblischen Traditionen getan haben. Deren immer neue und höchst vielfältige Rezeption Abrahams zeigt, dass die Geschichten Abrahams in unseren Religionen keineswegs ein für alle mal zu Ende erzählt worden sind und heute lediglich nachbuchstabiert werden müssen. Andere Versionen, wie die Geschichten auch hätten verlaufen können – also: wie sie heute anders weitergehen könnten – sind denkbar. Sie werden denkbar, sie werden möglich, sobald und indem wir sie anders erzählen.¹⁴

Less known than the famous narrative of Abraham's sacrifice, there is still another father-son-story, which likewise bears witness to an existential relationship of Abraham – not to his son, but to his father. This account, in which Abraham takes over the role of the son, is probably the most important Abraham-story for the Koran. The father-son-drama reveals exemplarily how Abraham, in the course of Muhammad's activities, increasingly turns into his role model and figure of identification, so that one can speak of a mirror-inverted relationship between Abraham and Muhammad. Moreover, the ambivalence of Koran's image of Abraham, the "Abrahamic differentiation" becomes apparent. On the one hand, Abraham represents the right of every human being for the freedom of faith; on the other hand, Abraham embodies the demonization of non-monotheism, which is defamed as paganism and idolatry.

¹⁴ Darum finden sich in meinem eingangs erwähnten Abraham-Buch auch etliche anders und neu erzählte Abraham-Geschichten, die zu Diskussionen in Schulen, Seminaren und zu Aktualisierungen in der Gegenwart provozieren möchten.